

ANSCHRIFT DES REZENSENTEN

Dr. Markus C. Blaich

Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege
 Scharnhorststraße 1
 30175 Hannover
 markus.blaich@nld.niedersachsen.de

Freund, Stephan / Köster, Gabriele (Hrsg.),

Dome – Gräber – Grabungen. Winchester und Magdeburg. Zwei Kulturlandschaften des 10. Jahrhunderts im Vergleich
 Schriftenreihe des Zentrums für Mittelalterausstellungen
 Magdeburg 2
 Schnell & Steiner, Regensburg 2016
 207 Seiten, 88 Abbildungen
 ISBN 978-3-7954-3067-2

Die Entdeckung der Grablege von Königin Editha im Magdeburger Dom stellt zweifelsohne einen Höhepunkt der langjährigen Untersuchungen in bzw. zu diesem Bauwerk und damit dem ottonischen Pfalzort Magdeburg dar. Zu dieser Entdeckung (2008) liegt mittlerweile eine Publikation vor, die in beeindruckender Weise die anthropologische Analysen zum Skelett, die kunstgeschichtliche Forschungen zum Bleisarg, den darin gefundenen Textilien und zur Grabkirche selbst vorlegt (MELLER/SCHENKLUHN/SCHMUHL 2012). Der zu rezensierende Band ging aus einer 2014 am Kulturhistorischen Museum Magdeburg abgehaltenen Tagung hervor und stellt die Ergänzung dieser archäologisch-anthropologischen Publikation aus Sicht der Historie dar: Es gilt, das persönliche Umfeld Edithas und vor allem die vielfach diskutierten Beziehungen der Ottonen zu den Königen im angelsächsischen Wessex neu zu beleuchten.

Auf eine kurze Einleitung der Herausgeber (S. 7–12) folgen vier Aufsätze, die sich direkt mit der Person Edithas und ihrem Lebensweg beschäftigen. B. Yorke (S. 13–25) bietet eine knappe Biographie Edithas und die Betrachtung, warum diese Prinzessin als Braut für Otto I. angeworben wurde. Ihrer Meinung nach war für die Ottonen vor allem die lange, durch bedeutende „Krieger“ und „Heilige“ ausgezeichnete Ahnenreihe Edithas von Interesse: Die Heirat mit diesem Königshaus bot die willkommene

Gelegenheit zur Aufwertung und Legitimation der eigenen Familie sowie zur Differenzierung gegenüber den Konkurrenten im eigenen Herrschaftsbereich. Ihre Erziehung an einem königlichen Hof und in einem Kloster bot Editha das Rüstzeug für ein Leben als sächsische Königin, und den Ottonen wiederum die Garantie auf eine würdige, zuverlässige und angemessene Stütze ihres Prädentenden. Im zweiten Beitrag fasst R. Kuhn die jüngeren Forschungen (2001–2010) zum Magdeburger Dom und seinem direkten Umfeld zusammen (S. 27–47). Im Mittelpunkt stehen dabei die beiden Kirchen unter dem heutigen Domplatz und vor allem die 2008 entdeckte Grablege Edithas. R. Kuhn diskutiert ausführlich die (mindestens) sechs Umbettungen Edithas, deren Abfolge wiederum eng verknüpft ist mit der Frage nach dem Baubestand auf dem Domplatz und der Lage des (älteren) Mauritiusklosters. An dieser Stelle wird deutlich, dass das Ende der Grabungen 2010 und vor allem das Ende der Auswertungsarbeiten 2013 ein schmerzlicher Einschnitt war: Es fehlt eine zuverlässige Vorlage der archäologischen Befunde zum Dom und seiner engeren Umgebung. Die Gegenposition zu B. Yorke vertritt M. Springer (S. 49–64). Seiner Ansicht nach lagen die Ziele König Heinrichs I. beim Anbahnen der Heirat zwischen seinem Sohn und der englischen Königstochter weniger im „Prestigegewinn“ gegenüber dem ostsächsischen Adel, als in der Konkurrenzsituation zu den westfränkischen Karolingern. M. Springer verweist in diesem Zusammenhang auf die Tatsache, dass 929 nicht nur Editha mit Otto I. verheiratet wurde, sondern 926 schon ihre Schwester Albgeba mit dem burgundischen König Ludwig. Über die familiäre Bindung der beiden Königinnen wäre der westfränkische Raum von zwei Seiten bedrängt worden (von Ostsachsen und von Burgund aus), was Heinrich Ansprüche sowohl auf Burgund als auch auf Lothringen ermöglicht und ihm eventuell sogar den Weg nach Italien eröffnet hätte. Man mag einwenden, dass M. Springer das Vorbild für dieses Konzept in der Merowingerzeit (6./7. Jh.) bzw. in der Regierungszeit Karls des Großen sucht – was bedeutet, dass man im Umfeld von Heinrich I. im frühen 10. Jahrhundert noch Kenntnis von diesen Konstellationen besaß und sie bewusst nachahmen wollte. Die Rolle der ottonischen Königinnen Mathilde, Editha, Adelheid, Theophanu und Kunigunde innerhalb des Königtums analysiert S. Freund (S. 67–86). Diese Ehen dienten offensichtlich der Besitzerweiterung bzw. dem Machtzuwachs

sowie der Reputationssteigerung und Herrschaftslegitimation. Hervorzuheben ist auch, dass – abgesehen von der jung verstorbenen Editha – alle Königinnen nach dem Tod ihrer Ehemänner aktiv an der Sicherung der Nachfolge und damit der Herrschaft beteiligt waren. Sie waren in die personellen Netzwerke ihrer Zeit sehr gut integriert und steuerten den Nachrichtenverkehr des Königshofes – der direkte Einfluss der Königinnen auf die Politik zeigt sich S. Freund zufolge gerade auch an der hohen Zahl von Interventionen, die auf sie zurück gingen.

Der folgende Beitrag bietet eine überregionale Perspektive zum englischen Königtum und dem ottonischen Reich. C. Ehlers zieht einen direkten Vergleich der ostfränkischen und der angelsächsischen Kirchenorganisation (S. 89–112). Sein Ansatz ist, die Christianisierung der beiden aus mediterraner Sicht peripheren Regionen als strukturelle Gemeinsamkeit zu werten. Damit treten die gemeinsame ethnische Herkunft der politischen Elite bzw. ihre verwandtschaftliche Verflechtung in den Hintergrund, betont werden vielmehr die raumprägenden Elemente wie Bistums- oder Klostergründungen. C. Ehlers zufolge dürften diese Gemeinsamkeiten nicht zuletzt mit der angelsächsischen Mission auf dem Kontinent zu erklären sein. Die zu erkennenden Unterschiede betreffen einerseits die Größe der kirchlichen Einheiten, bei der sich die ehemalige römische Gliederung Britanniens abbildet, und andererseits die stärkere Einflussnahme der Ottonen auf die kirchlichen Strukturen in ihrem Kernland.

Als Gegenpart zum Aufsatz von R. Kuhn ist der Beitrag von M. Biddle (S. 115–138) zu verstehen: Er stellt die langjährigen Untersuchungen zur Sakrallandschaft von Winchester im frühen und hohen Mittelalter vor. Winchester und Magdeburg weisen eine vergleichbare Struktur auf, mit einer großen Kirche innerhalb eines befestigten Areals und einer jüngeren, allerdings in etwas größerer Entfernung angelegten zweiten bzw. dritten Kirche oder Kloster (Old Minster, New Minster und Nunnaminster). Zudem wurde Winchester in jener Zeit offensichtlich bevorzugt für Grablegen der englischen Könige gewählt. Ausführlich diskutiert M. Biddle die Topographie Winchesters und zeigt die baugeschichtlich interessanten Bezüge der Kirchen zu zeitgleichen Bauten auf dem Kontinent auf. Ein eigener Abschnitt ist schließlich den Königsgräbern in der Kathedrale gewidmet.

Die beiden folgenden Aufsätze bieten wieder eine überregionale Perspektive, die neben dem

Kontinent auch die Wechselbeziehungen zum englischen Königtum berücksichtigt. Einen zusammenfassenden Überblick zu Herrschergräbern des 8. bis 10. Jahrhunderts nördlich der Alpen bietet S. Ristow (S. 139–153). Es wird deutlich, dass in der Merowinger- und Karolingerzeit im Kircheninneren außer Mitgliedern von Königsfamilien nur Kleriker bestattet wurden; die Bestattung in Kirchen oder Klöstern war also nicht nur ein Privileg, sondern ein Ausdruck der Königswürde. Dies wurde in der Ottonenzeit offensichtlich bewusst aufgegriffen bzw. fortgesetzt.

Hedwig Röckelein wertet die Reliquientranslationen zwischen den Ottonen und den Königen von Wessex (S. 155–178) als Beleg für die politischen und sozialen Beziehungen der Eliten in den beiden Herrschaftsräumen – schließlich bedurfte die Weitergabe von Reliquien die Erlaubnis der jeweiligen Führungsgruppe. Zwanglos lässt sich so erklären, dass diese Translationen nach dem Tod Edithas beinahe schlagartig aufhören. Interessanter ist vielleicht der Hinweis, dass anhand der vier Translationen von Reliquien der Doppelheiligen Justinus von Auxerre bzw. Justus von Beauvais eine Art „Ringtausch“ von Reliquien zwischen Karolingern, Liudolfingern bzw. Ottonen und den Königen von Wessex rekonstruiert werden kann. Dabei waren diese Familien nicht nur durch Reliquientranslationen nach Magdeburg bzw. Corvey und Winchester bzw. Canterbury, sondern zugleich durch Heirat mit einander verbunden. Die Beziehungen zwischen den Ottonen und den Königen von Wessex liefen demnach nicht nur auf direktem Wege, sondern bezogen die Kernlandschaften des westfränkischen Königtums, Burgund und die Ile-de-France, mit ein.

Dieser Sammelband bietet mit seinen verschiedenen Beiträgen eine hervorragende Ergänzung zu der ersten, sicherlich nicht abschließenden Vorlage der archäologischen Befunde des Editha-Grabes. Wie bei jedem derartigen Sammelband wird man den einen oder anderen Aspekt nicht genügend gewürdigt sehen oder gar vermissen. Auch hätte die Reihenfolge der Beiträge vielleicht eine andere sein können. Dies sind aber Marginalien, die von der guten Ausstattung mit durchweg farbigen Abbildungen und einem sehr günstigen Verkaufspreis bei weitem aufgewogen werden. Allein zu einem Punkt möchte Rez. seine Enttäuschung nicht verhehlen: Sowohl der Untertitel des Bandes als auch das Vorwort der Herausgeber wecken die Erwartung, dass mögliche Entwicklungsparallelen oder Vergleichs-

ebenen der beiden „Kulturlandschaften“ um Wessex und Magdeburg präsentiert werden. Dies wird allerdings nur bedingt eingelöst, nämlich im Beitrag von Caspar Ehlers. Vielleicht scheint hier, ohne dass dies von den Herausgebern beabsichtigt war, das unterschiedliche Verständnis des Begriffes „Kulturlandschaft“ in Archäologie, Geographie und Geschichtswissenschaft auf. Tatsächlich ergibt sich der mögliche Vergleich durch die Gegenüberstellung einzelner Beiträge, d.h. die parallele Lektüre einzelner Beiträge. Der Begriff „Kulturlandschaft“ wird aber von den einzelnen Autoren in ihren jeweiligen Beiträgen kaum vertieft. Dies scheint der insgesamt schmalen Quellenlage geschuldet zu sein und mindert den Wert der Publikation keineswegs, führt aber etwas in die Irre. Ein sehr interessanter und lesenswerter Sammelband.

LITERATURVERZEICHNIS

MELLER / SCHENKLUHN / SCHMUHL 2012

H. MELLER / W. SCHENKLUHN / B. E. SCHMUHL (Hrsg.), Königin Editha und ihre Grablegen in Magdeburg. Archäologie in Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 18 (Halle / Saale 2012).

ROLLASON / LEYSER / WILLIAMS 2011

DAVID ROLLASON / CONRAD LEYSER / HANNAH WILLIAMS (Hrsg.), England and the Continent in the Tenth Century. Studies in Honour of Wilhelm Levison (1876-1947). Studies in the Early Middle Ages 37 (Turnhout 2011).

ANSCHRIFT DES REZENSENTEN

Dr. Markus C. Blaich

Rudolf Bergmann

Die Wüstungen des Hoch- und Ostsauerlandes. Studien zur Kulturlandschaftsentwicklung in Mittelalter und früher Neuzeit

Bodenaltertümer Westfalens 53

Zabern Verlag, Darmstadt 2015

815 Seiten mit 287 Abbildungen und 7 Beilagen

ISBN 978-3-8053-4934-5

Die Westgrenze des gehäuften Auftretens mittelalterlicher Wüstungen zieht sich mitten durch das Hochsauerland. Der Nestor der westfälischen Wüstungsforschung, der Briloner Justizamtmann Johann Suitbert Seibertz (1788–1871), hatte sich bereits mit einigen verlassenen ländlichen Siedlungen der Region befasst und neben den archivalischen Quellen auch in beschränktem Umfang archäologische Aspekte ihrer Erforschung berücksichtigt. Das Bewusstsein um die wechselvolle Kulturlandschaftsgeschichte des Raumes, der durch die Städte Brilon, Hallenberg, Marsberg, Medebach, Olsberg und Winterberg eingenommen wird und das Arbeitsgebiet der zu besprechenden Studie darstellt, ist auch in Teilen der Bevölkerung und in den heutigen Heimat- und Geschichtsvereinen noch sehr lebendig. Das Wissen um die Notwendigkeit, die mittelalterliche und frühneuzeitliche Landschaftsgenese mit modernen Mitteln auf interdisziplinärer methodischer Basis zu dokumentieren und zu erforschen, führte dazu, dass in Zusammenarbeit der LEADER-Region Hochsauerland mit der LWL-Archäologie für Westfalen ein Projekt initiiert werden konnte, dessen Ergebnisse nun in dem vorliegenden Band vorgelegt werden. Der Autor, durch seine jahrzehntelange Forschungsarbeit zu den Wüstungen Westfalens und eine sehr ähnlich angelegte Untersuchung zum Geseker Hellwegraum als Kenner der Materie ausgewiesen, konnte für die umfangreichen Gelände- und Archivstudien von den alltäglichen denkmalpflegerischen Belangen über mehrere Jahre freigestellt werden, sodass die zügige Abwicklung des Projekts und eine vergleichsweise rasche Drucklegung möglich waren. Das Vorhaben kann beispielhaft für eine intensive und fruchtbare Zusammenarbeit zwischen engagierten Laien, an Kulturgeschichte interessierten kommunalen Institutionen und der archäologischen Denkmalpflege stehen.

Das 868 km² umfassende Arbeitsgebiet umfasst ganz unterschiedliche naturräumliche Einheiten. Die Hochlagen des Astenmassivs als Teil des Rot-